



Kurzfassung zur Studie

„Perspektiven einer Grenzregion“

Markus Hess

im Rahmen des gemeinsamen Fördervorhabens

„Junge Menschen in Grenzregionen der neuen Bundesländer“

Das diesem Bericht zu Grunde liegende Vorhaben „Perspektiven einer Grenzregion“ wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des brandenburgischen Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt des Berichts liegt beim Autor.

Inhaltverzeichnis

1	Problem- und Zielstellung	2
2	Untersuchungsdesign und Methoden	3
3	Ergebnisse	4
3.1	Vorbemerkungen.....	4
3.2	Zukunftsvorstellungen, Selbstkonzept und soziale Ressourcen.....	5
3.3	Freizeitverhalten.....	8
3.4	Migration.....	12
3.5	Deutsch-polnisches Verhältnis	14
	Literatur	21

1 Problem- und Zielstellung

Die bevorstehende EU-Osterweiterung lenkt den Blick auf die deutsch-polnische Grenzregion. Die Annäherung der unterschiedlichen Kulturen sowie der Wirtschafts- und Sozialräume ist vor allen Dingen eine Aufgabe der Jugendgeneration. Deren Zukunftsaussichten, Werte und Einstellungen – besonders gegenüber dem polnischen Nachbarn – aber auch die alltägliche Freizeitgestaltung Jugendlicher in der strukturschwachen Grenzregion Brandenburgs rücken deshalb ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Auch Problembereiche wie die beruflichen Perspektiven oder Migration dürfen nicht ausgeklammert bleiben, denn die ökonomische Entwicklung nach der Wiedervereinigung hat dazu geführt, dass viele Jugendliche gerade in der Grenzregion zu Polen von Ausbildungsplatzmangel und Arbeitslosigkeit betroffen oder bedroht sind. Trotz staatlicher Interventionen zur Unterstützung Jugendlicher bleibt festzuhalten, dass sich die problematische Arbeitsmarktsituation dieser Risikogruppe gerade in Brandenburg kaum gemildert hat. Die Befürchtungen der Jugendlichen gehen dahin, dass das Ringen um knappe Ressourcen durch den erwarteten Einstrom polnischer Arbeiter nach der EU-Osterweiterung die Lage noch verschärfen wird.

Es liegt nahe, dass die genannten Befürchtungen und Unsicherheiten zu einer Ablehnung polnischer Nachbarn führen und damit den Prozess der europäischen Einigung über den formalen Vertragsabschluss hinaus behindern könnten. Ressentiments könnten auch in der gemeinsamen, von den Folgen des zweiten Weltkrieges überschatteten Vergangenheit dieser beiden Länder begründet sein. Zwar fehlen Jugendlichen, die an der Grenze zu Polen leben, unmittelbare Kriegserfahrungen, die persönliche Einstellungen formen könnten; dennoch ist zu vermuten – und psychologische Studien belegen diese These –, dass über Generationen vermittelte Vorurteile auch ohne eigene Erfahrung bei Jugendlichen nach wie vor wirksam sind (z.B. Belsky & Pensky, 1988).

Es existieren nur wenige gesicherte Befunde über die Lebenslage Jugendlicher und junger Erwachsener in der Grenzregion zwischen Polen und Deutschland oder zu den wechselseitigen Einstellungen deutscher und polnischer Jugendlicher. Im Jahre 1991 veröffentlichte I. Behnken zum ersten Mal die Ergebnisse einer vergleichenden Untersuchung zu politischen Einstellungen und Wertvorstellungen von ost- und westdeutschen Jugendlichen (Behnken, 1991). Ebenfalls 1991 erschien der deutsch-polnische Jugendreport (Melzer, Lukowski &

Schmidt, 1991). Dort wurden etwa 4000 Jugendliche in West- und Ostdeutschland sowie in Polen zu verschiedenen Lebensbereichen befragt. Unter anderem wurde um ein globales Sympathieurteil zu insgesamt 27 Nationen gebeten. Dabei rangierte Polen unter bundesdeutschen Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren an 26. Stelle. Zwei Jahre später wurde durch das Zentrum für Europäische Bildungsforschung e.V. an der Freien Universität Berlin und die Universität in Zielona Góra die erste deutsch-polnische Studie über Jugendliche aus Berlin, Frankfurt (Oder) und Słubice durchgeführt (Schuljugendliche, 1993, zitiert nach Gołdyka, 1999). Während sich auf der deutschen Seite der Grenzregion an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) Untersuchungen mit dem Einfluss von Kontakten auf wechselseitige Vorurteile beschäftigten (Pollack & Pickel, 1998; Pickel, 1999), hat sich auf der polnischen Seite die Universität in Zielona Góra mit diesem Thema auseinandergesetzt (die Ergebnisse siehe in Gołdyka, 1999). Andere Studien hatten weniger das deutsch-polnische Grenzgebiet im Zentrum der Aufmerksamkeit, beschäftigten sich aber mit ähnlichen Problemlagen wie beispielsweise die Landjugendstudie des DJI und IFK (1998). Dort äußerte etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen zwischen 16 und 21 Jahren den Wunsch, in einem anderen Ort zu leben. Für etwa zwei Drittel (63 Prozent) der Jugendlichen waren die schlechten Arbeitsmarktbedingungen der Hauptgrund für diesen Wohnungswechselwunsch. Ganz ähnliche Ergebnisse erbrachten Studien in Polen. Auch auf der polnischen Seite der Grenzregion ist der Migrationswunsch häufig mit einem fehlenden Arbeitsplatzangebot verbunden (Gude, Hagen & Stokłosa, 2002).

Das Zusammenwachsen Europas birgt Chancen und Risiken. In der Grenzregion Brandenburgs sind bereits demoskopische Entwicklungen wie eine wachsende Migration Jugendlicher zu beobachten. Unsere Studie leistet einen Beitrag dazu, die Lebenssituation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Grenzregion zwischen Polen und Deutschland besser beurteilen zu können. Unsere Ergebnisse haben außerdem zum Ziel, regionalen Förderbedarf aufzudecken und den pädagogisch Handelnden Hilfestellungen zur Bewältigung ihrer Aufgaben an die Hand zu geben. Dabei soll unsere Studie auch erste Hinweise zur notwendigen Anpassung von Konzepten der Jugendarbeit an allgemeine demoskopische Entwicklungen in der Grenzregion wie die zunehmende Migration oder auch den Geburtenrückgang („Wendeknick“) bieten.

2 Untersuchungsdesign und Methoden

Als deutsch-polnische Grenzregion Brandenburgs wurden die unmittelbar an die deutsch-polnische Grenze anschließenden Landkreise (Uckermark, Barnim, Märkisch-Oderland, Oder-Spree, Spree-Neiße) einschließlich der beiden kreisfreien Städte Frankfurt/Oder und Cottbus definiert. Aufgrund der geringen Entfernung zur Grenze wurden zusätzlich drei Ämter des Landkreises Dahme-Spreewald in das Untersuchungsgebiet aufgenommen. Der enge Verflechtungsraum Berlins wurde aus der Studie ausgeschlossen. Dieses Gebiet wird mehr durch seine Nähe zur Metropole Berlin und weniger durch die Zugehörigkeit zur Grenzregion definiert.

Im Rahmen der Studie wurden junge Menschen im deutsch-polnischen Grenzgebiet Brandenburgs befragt, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in Phasen institutioneller Bildungsübergänge oder am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn befanden. Diese Übergangsphasen stellen wichtige Schnittpunkte im Leben junger Menschen dar, da sie über zukünftige materielle und soziale Ressourcen entscheiden. In unserer Studie wurden Jugendliche aus 9. und 10. Klassen aus Gesamt- und Realschulen (Übergang von der Schule zur Ausbildung), Auszubildende des letzten Lehrjahres (Übergang von der Ausbildung zum Beruf) sowie zwei ausgewählte Jahrgänge (1978 und 1981; Übergang vom Berufsstart zur Konsolidierung im Berufsleben) befragt. Die letzte Untersuchungsgruppe wurde deshalb ausgewählt, um auch Per-

sonengruppen jenseits von Bildungsinstitutionen erreichen zu können. Die Untersuchung wurde mit Hilfe eines umfangreichen, standardisierten Befragungsinstruments durchgeführt. Insgesamt erhielten wir Daten von 1622 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 13 und 26 Jahren. Die Gesamtstichprobe setzte sich aus 854 weiblichen und 763 männlichen Personen zusammen.

Um einen effizienten Zugang zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Übergangsphasen zu ermöglichen, wurden zwei Arten der Befragung gewählt: Bei den Gesamtschülern¹ bzw. Realschülern im Übergang von der Schule zur Ausbildung und bei Auszubildenden im Übergang von der Ausbildung zur Berufswelt wurde die Befragung im Klassenverband durchgeführt. Die Gruppe der jungen Erwachsenen des Jahrganges 1978 und 1981 wurden auf postalischem Weg befragt. In Oberstufenzentren, Gesamt- und Realschulen lagen die Rücklaufquoten zwischen 69 und 75 Prozent. Der Rücklauf der postalischen Befragung belief sich auf 17 Prozent (348 Personen). In Bezug auf die Repräsentativität der Daten aus der postalischen Befragung ist anzumerken, dass postalische Befragungen immer anfällig für systematische Selektionseffekte sind (Bortz, 1989). So besteht in unserer postalischen Stichprobe eine Häufung von Personen mit bereits abgeschlossenem oder angestrebtem Abitur, die nicht den realen Verhältnissen in dieser Altersgruppe entspricht. Wir werden auf diesen Sachverhalt bei der Besprechung der Ergebnisse zurückkommen.

3 Ergebnisse

3.1 Vorbemerkungen

Im Folgenden werden die Hauptergebnisse der Befragung in kurzer Form wiedergegeben und kommentiert. Ein ausführlicher Forschungsbericht zu der Untersuchung liegt im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg vor.

Die Darstellung der Ergebnisse der Befragung gliedert sich in vier Teile. Zunächst werden wir auf die persönlichen Zukunftsaussichten, Aspekte des Selbstkonzepts sowie soziale Ressourcen eingehen. Daran anschließend werden wir das Freizeitverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen analysieren. Wir werden diesbezüglich berichten, wie die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, welche Angebote vorhanden und welche für die Jugendlichen von Interesse sind. Wir werden eruieren, inwiefern die Jugendlichen bereit sind, sich aktiv an der Schaffung von Freizeitangeboten zu beteiligen und wie stark sie dabei mit kommunalen Verantwortlichen vernetzt sind. Im dritten Teil des Ergebnisberichts wenden wir uns der Frage zu, wie stark Migrationsbestrebungen unter den Jugendlichen in der Grenzregion ausgeprägt sind und welche hemmenden oder fördernden Bedingungen diesbezüglich identifiziert werden können. Im letzten Abschnitt des Ergebnisberichts gehen wir näher auf das deutsch-polnische Verhältnis ein. Dabei werden wir sowohl globale Einstellungen gegenüber den polnischen Nachbarn als auch konkrete Kontakterfahrungen analysieren. Als spezifische Aspekte unserer Untersuchung werden außerdem die Bedeutung deutsch-polnischer Begegnungsprojekte sowie die Haltung zur EU-Osterweiterung genauer untersucht.

Bei der Ergebnisdarstellung ist darauf zu achten, dass wir auf die Subgruppen der Erwerbstätigen (76 Personen) und Arbeitslosen (48 Personen) der postalischen Befragung immer gesondert eingehen². Alle anderen Zahlen beziehen sich immer auf die von uns im Klassenverband befragten Schüler und Schülerinnen sowie die Auszubildenden. Wenn wir die Zahlen

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird im Folgenden bei Personenbezeichnungen die männliche Form verwendet. Wir bitten hierfür um Verständnis.

² Wir möchten darauf hinweisen, dass die geringen Stichprobenzahlen der postalischen Befragung bei der Interpretation der Ergebnisse immer zu berücksichtigen sind.

unserer Erhebung mit Daten für das gesamte Land Brandenburg vergleichen, so beziehen sich diese Vergleiche immer auf die Schülerschaft der 9. und 10. Klassen aus Gesamt- und Realschulen aus der Erhebung des IFK aus dem Jahr 2001. Die Einschränkung der Vergleichsstichprobe war deshalb nötig, weil bei der Befragung des IFK im Jahr 2001 keine Auszubildenden befragt wurden. Der Rückgriff auf ältere Studien des IFK mit Auszubildenden wurde deshalb unterlassen, weil dabei keine sichere Trennung zwischen zeitlichen Effekten und regionalen Unterschieden möglich gewesen wäre.

3.2 Zukunftsvorstellungen, Selbstkonzept und soziale Ressourcen

Zu den individuellen Entwicklungsressourcen, die sich maßgeblich auf zukünftige Entscheidungen wie etwa die Berufswahl auswirken, zählen die persönlichen Wertorientierungen. Wer zum Beispiel in der Leistungsbereitschaft einen hochgeschätzten Wert sieht, wird eher motiviert sein, die sich anbietenden Entwicklungschancen zu suchen und auch nachhaltig zu nutzen. Im Fokus unseres Interesses standen sieben ausgewählte Wertorientierungen, deren individuelle Bedeutung wir mittels einer vierstufigen Skala erfasst haben. Es zeigte sich, dass hedonistisch-selbstverwirklichende Werte („Das Leben genießen, man lebt nur einmal“, „Eine erfüllte Arbeit haben“) vor allem bei männlichen Jugendlichen an oberster Stelle der Wertehierarchie stehen. Soziale Wertorientierungen („Eine Familie gründen“, „Für andere da sein“) nehmen mittlere Ränge ein. Im Vergleich mit anderen Wertorientierungen werden die beiden Ziele, ohne Anstrengung ein angenehmes Leben zu führen und am politischen Leben teil zu haben, von den wenigsten Jugendlichen als bedeutsam empfunden. Jugendliche, die in der deutsch-polnischen Grenzregion Brandenburgs leben, vertreten ähnliche Werte wie Jugendliche im gesamten Land Brandenburg.

Den berufsbezogenen Zukunftsoptimismus der Jugendlichen haben wir anhand von Fragen wie „Ich werde einen sicheren Arbeitsplatz finden“ erfasst. Angesichts der schwierigen ökonomischen Lage in der Grenzregion und der durch die bevorstehende EU-Osterweiterung nur schwer vorhersehbaren Zukunft ist zu vermuten, dass die befragten Jugendlichen nur verhalten optimistisch in die Zukunft blicken. Wie die folgende Tabelle zeigt, blicken immerhin rund drei Viertel der Befragten ihrer beruflichen Zukunft hoch oder tendenziell hoch zuversichtlich entgegen.

Tab. 1: Verteilung des berufsbezogenen Zukunftsoptimismus unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Ausprägungen der Skala „Berufsbezogener Zukunftsoptimismus“			
	Niedrig	Eher niedrig	Eher hoch	Hoch
Insgesamt	2	25	59	14
Männlich	3	24	57	16
Weiblich	2	25	61	12
Schüler	2	23	61	14
Auszubildende	3	29	56	13

Bei den Schülern ist die Gruppe derer, die ihre berufliche Zukunftschancen eher hoch einschätzen, etwas größer als in der Gruppe der Auszubildenden, die bereits erste Erfahrungen mit dem Arbeitsmarkt gesammelt haben. Hinzu kommt, dass die Zukunftsmöglichkeiten bei Auszubildenden bereits deutlicher eingeschränkt sind als bei den Schülern, denen in der Regel noch mehr Türen offen stehen. Vergleicht man die Werte für die Schüler dieser Studie mit den Ergebnissen der aktuellen Jugendstudie des IFK (Sturzbecher, 2002), so ist der Anteil an Jugendlichen aus Gesamt- und Realschulen, die sich optimistisch bezüglich ihres beruflichen Werdegangs äußern, ähnlich hoch. Auch bezüglich der Geschlechter ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Grenzregion und Brandenburg insgesamt.

Erwartungsgemäß blicken Erwerbstätige, die an unserer postalischen Befragung teilgenommen haben, deutlich zuversichtlicher in ihre berufliche Zukunft als Arbeitslose. Allerdings beurteilt auch unter den Erwerbstätigen etwa jeder Vierte seine berufliche Zukunft eher kritisch. Unter den Arbeitslosen sind immerhin knapp 40 Prozent optimistisch (Kategorien „Hoch“ und „Eher hoch“), wenn es um die Verwirklichung beruflicher Ziele in der Zukunft geht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den von uns befragten Arbeitslosen meist um Personen handelt, die erst seit kurzem auf Arbeitssuche sind. Außerdem verfügen drei Viertel der befragten Arbeitslosen über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Nur 15 Prozent der Arbeitslosen waren zum Zeitpunkt der Befragung ein Jahr oder länger ohne Anstellung. Dabei ist anzunehmen, dass sich die Häufung eher besser gebildeter Personen in unserer postalischen Befragung auf diese Ergebnisse auswirkt.

Das Selbstbewusstsein der Jugendlichen haben wir anhand von Items wie „Mich wirft so schnell nichts aus der Bahn“ oder „Eigentlich bin ich mit mir ganz zufrieden“ erfasst. Nur etwa 5 Prozent der von uns befragten Jugendlichen geben an, ein niedriges oder eher niedriges Selbstvertrauen zu besitzen (s. folgende Tabelle). Dabei sind es vor allem weibliche Jugendliche, die über ein geringes Selbstvertrauen berichten (8 Prozent). Unter männlichen Befragten gibt nur jeder hundertste Jugendliche an, unsicher zu sein. Diese Ergebnisse bestätigen das Klischee, nach denen der Mann immer „Herr der Lage“ zu sein und die Beschützerrolle einzunehmen hat, während Frauen sich eher als unsicher und schutzbedürftig darstellen. Worüber unsere Ergebnisse letztendlich aber keine Auskunft geben, ist die Frage, inwiefern die von uns befragten männlichen Jugendlichen tatsächlich über ein höheres Selbstbewusstsein verfügen oder ob sie ihre Unsicherheiten nur nicht gern zugeben. Wie bereits beim Zukunftsoptimismus zeigen sich auch bezüglich des Selbstvertrauens keine bedeutsamen Unterschiede zwischen der Schülerschaft aus Gesamt- und Realschulen in Brandenburg und Schülern aus der von uns untersuchten Grenzregion.

Tab. 2: Verteilung des Selbstvertrauens unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Ausprägungen der Skala „Selbstvertrauen“			
	Niedrig	Eher niedrig	Eher hoch	Hoch
Insgesamt	1	4	35	60
Männlich	-	1	30	69
Weiblich	1	7	40	52
Schüler	1	5	34	61
Auszubildende	1	4	38	58

Bei der Betrachtung der postalischen Stichprobe fällt auf, dass alle Erwerbstätigen eigenen Angaben zufolge über ein hohes oder eher hohes Selbstbewusstsein verfügen. Wenngleich auch unter den Arbeitslosen der größte Teil ein hohes Selbstbewusstsein besitzt, berichten immerhin einige Befragte aus dieser Gruppe über ein zumindest tendenziell negatives Selbstbild (11 Prozent).

Die Art und Weise, wie eine Person die Ergebnisse eigenen Handelns erklärt, wird in der Psychologie mit dem Begriff der „Kontrollüberzeugungen“ beschrieben (Amelang & Bartussek, 1990). Dabei unterscheidet man zwischen „internaler“ und „externaler“ Kontrollüberzeugung. Internal bezeichnet man eine Kontrollüberzeugung dann, wenn das Handlungsergebnis als abhängig vom eigenen Einwirken gesehen wird: Man ist überzeugt davon, „seines eigenen Glücks Schmied“ zu sein. Im Gegensatz dazu spricht man von externalen Kontrollüberzeugungen dann, wenn äußere Gründe wie Glück, Zufall oder auch das Handeln einflussreicher Personen für das Ergebnis des eigenen Handelns verantwortlich gemacht werden.

Im Rahmen unserer Untersuchung haben wir Kontrollüberzeugungen anhand von Items wie „Wenn ich bekomme, was ich will, so geschieht das hauptsächlich, weil ich Glück habe“ gemessen. Außerdem haben wir die Skala um Aspekte der Hoffnungslosigkeit erweitert (Beispielitem: „Ich glaube, dass ich in meinem Leben nie eine richtige Chance bekomme.“). Die Tendenz zu externalen Kontrollüberzeugungen und Hoffnungslosigkeit ist bei 34 Prozent der befragten Jugendlichen eher hoch und bei neun Prozent hoch ausgeprägt (s. folgende Tabelle).

Vergleicht man die Ergebnisse der vorliegenden Studie mit den Ergebnissen der aktuellen Jugendstudie des IFK, so fällt auf, dass der Anteil derer, die sich hoch oder eher hoch fremdbestimmt fühlen, in der Grenzregion wesentlich höher liegt als in Brandenburg allgemein (47³ vs. 30 Prozent). Anders als beim Selbstbewusstsein oder der Beurteilung der Zukunftsperspektiven spiegeln sich im Gefühl der Fremdbestimmtheit und Hoffnungslosigkeit die erlebten ökonomischen und infrastrukturellen Restriktionen Jugendlicher im deutsch-polnischen Grenzgebiet wider. Dabei konnten Studien zeigen, dass ein hohes Ausmaß an externaler Kontrollüberzeugung ein Entwicklungsrisiko darstellt und mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft und rechtsextremen Einstellungen einhergeht (Langner & Sturzbecher, 1997; Hess & Sturzbecher, 2002). Umgekehrt trägt das Gefühl der Selbstbestimmtheit zur erfolgreichen Bewältigung ungünstiger Lebensereignisse, wie zum Beispiel der Scheidung der Eltern, eigener oder elterlicher Arbeitslosigkeit sowie materieller Notlagen bei (Lösel & Bliesener, 1990).

Tab. 3: Verteilung der Externalen Kontrollüberzeugung/Hoffnungslosigkeit unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Ausprägungen der Skala „Externale Kontrollüberzeugung/Hoffnungslosigkeit“			
	Niedrig	Eher niedrig	Eher hoch	Hoch
Insgesamt	17	40	34	9
Jungen	15	42	35	9
Mädchen	20	38	34	8
Schüler	14	39	38	9
Auszubildende	25	41	27	8

Unter den Erwerbstätigen in der postalischen Befragung sind 85 Prozent hoch oder eher hoch internal kontrolliert, also der Ansicht, dass sie durch eigenes Handeln den Lauf der Dinge bestimmen können. Unter den Arbeitslosen beträgt dieser Anteil nur 70 Prozent. Arbeitssuchende erleben sich also häufiger als fremdbestimmt, ein Umstand, der sicher durch abgelehnte Bewerbungen oder ähnliche berufliche Misserfolgserlebnisse verstärkt wird.

Wenn wir von sozialen Ressourcen Jugendlicher sprechen, so sind damit in erster Linie die Familie und die Gleichaltrigengruppe gemeint. Mit zunehmendem Alter findet dabei eine Ablösung von der Familie hin zur Gruppe der Gleichaltrigen statt, die immer stärker als jugendkulturelle Entwicklungsimpulse wahrgenommen werden. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter weniger Unterstützung durch Eltern benötigen würden.

Einen Indikator mangelnder familialer Unterstützung stellt die elterliche Vernachlässigung dar. Diese haben wir aus Sicht der Befragten anhand der Zustimmung zu Aussagen wie „Mein/e Vater/Mutter ist nie da gewesen, wenn ich ihn/sie brauchte“ erfasst. Elterliche Vernachlässigung ist unter unseren Befragten nur äußerst selten zu beobachten. Etwa 7 Prozent haben eigenen Angaben zufolge tendenziell Erfahrungen mit Vernachlässigungen gemacht. Nur 2 Prozent der Befragten berichten von starken Vernachlässigungen in der Familie. Zwischen Auszubildenden und Schülern zeigen sich leichte Unterschiede dahingehend, dass die von uns befragten Auszubildenden über weniger elterliche Vernachlässigung berichten, viel-

³ Dabei handelt es sich nur um die Schüler.

leicht ein Indiz dafür, dass der Loslösungsprozess vom Familienhaus bereits fortgeschritten ist und eine retrospektive Beurteilung der Familie eher positiv ausfällt. Schüler hingegen, die in der Regel noch bei ihren Eltern wohnen, beurteilen das Verhältnis noch stärker anhand aktueller, auch negativer Geschehnisse im Elternhaus. In der neuesten landesrepräsentativen Erhebung des IFK (Sturzbecher, 2002) wurden für die Schülerschaft aus Real- und Gesamtschulen ähnliche Häufigkeiten gefunden: Schüler in der Grenzregion werden also nicht mehr oder weniger von den Eltern vernachlässigt als in Brandenburg insgesamt!

Beinahe jeder von uns befragte Jugendliche gibt an, einen besten Freund oder eine beste Freundin zu haben (94 Prozent). Dabei sind keine Geschlechtsunterschiede zu beobachten. Etwa drei Viertel der Jugendlichen gehört nach eigenen Angaben einer Clique an. Vergleicht man die Zahlen unserer Befragung mit landesrepräsentativen Zahlen für Schüler aus Gesamt- und Realschulen, so deutet sich an, dass Jugendliche in der ländlich geprägten Grenzregion häufiger in soziale Netze Gleichaltriger eingebunden sind (74 gegenüber 62 Prozent). In der Grenzregion Brandenburgs fühlen sich im Gegensatz zum gesamten Land Brandenburg weibliche Befragte eigenen Angaben zufolge weniger häufig einer Gruppe aus Gleichaltrigen zugehörig als männliche Jugendliche. Mitglieder einer Clique kommen in unserer Befragung in der Hauptsache aus der Nachbarschaft. Extreme politische Orientierungen finden sich nur selten in den Cliquen der von uns befragten Jugendlichen. Jeweils nur etwa jeder fünfte Jugendliche gibt an, dass mindestens die Hälfte der Cliquenmitglieder extreme politische - linke wie rechte - Ansichten vertritt. Vergleichbare Zahlen finden sich im Übrigen auch landesweit. Wir finden zudem recht häufig auch Cliquen, in denen sowohl linke als auch rechte politischen Orientierungen vertreten sind.

3.3 Freizeitverhalten

Viele „zeitgemäße“ Freizeitbedürfnisse besitzen Konsumcharakter, was sie automatisch zu einem Wirtschaftsfaktor werden lässt. Demzufolge erfordert Freizeit finanzielle Aufwendungen. Ein großer Teil derartiger Freizeitangebote steht den Jugendlichen in der Regel aber nur begrenzt und vor allem in Abhängigkeit vom sozioökonomischen Status der Herkunftsfamilie zur Verfügung. Die Abhängigkeit des Freizeitverhaltens von den verfügbaren finanziellen Mitteln steht dabei u.a. im Wechselverhältnis mit den jeweiligen alters- und gruppenspezifischen individuellen Freizeitinteressen. Die von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen verfügen über durchschnittlich 139 Euro im Monat. Trennt man zwischen Schülern und Auszubildenden, so zeigt sich erwartungsgemäß ein deutlicher Unterschied hinsichtlich des verfügbaren Geldes. Auszubildende können durchschnittlich 281 Euro, Schüler 83 Euro ihr Eigen nennen. Als Geldquellen werden von 89 Prozent der Schüler Taschengeld und von 21 Prozent ein Freizeitjob genannt. Auszubildende verdienen ihr Geld hauptsächlich durch die Ausbildungsvergütung (80 Prozent) und ebenfalls durch Taschengeld (16 Prozent).

Wie aber verbringen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die an der Grenze zu Polen leben, ihre Freizeit? Die folgende Tabelle gibt darüber Aufschluss. Den größten Teil ihrer Freizeit verbringen die Jugendlichen mit Musik hören und fernsehen, einer passiven rezeptiven Freizeitbeschäftigung. Allerdings gehen die meisten Jugendlichen nicht nur passiven Beschäftigungen nach. Viele von ihnen und vor allem die männlichen Jugendlichen treiben aktiv Sport oder unternehmen etwas zusammen mit Freunden. Bei den von uns befragten weiblichen Jugendlichen nimmt das Einkaufen („Shopping“) einen wesentlich höheren Rang ein als unter den männlichen Jugendlichen. Beim „Shopping“ tritt die wachsende Konsumorientierung von Freizeitaktivitäten am deutlichsten zu Tage. Mittlere Ränge nehmen Kino- und Discobesuche ein. Diese Aktivitäten erfordern in der Regel Geld und Mobilität; beides Hinderungsgründe vor allem für jüngere Jugendliche, die noch keinen PKW-Führerschein und auch häufig über eher wenig Taschengeld verfügen. Hintere Ränge nehmen Freizeitaktivitäten wie Lesen oder der Besuch von Schülerläden bzw. Jugendclubs ein.

Tab. 4: Geschlechtsvergleich bezüglich der Freizeitaktivitäten unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (T-Test für unabhängige Stichproben)

Aktivitäten	Rangplätze		Mittelwerte		Signifikanz
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	
Musik hören	1	1	1,27	1,16	***
Fernsehen	2	3	1,51	1,53	n.s.
Freunde besuchen/einladen	3	2	1,67	1,50	***
Sport treiben	4	7	1,77	2,16	***
Mit Computer spielen	5	12	1,94	2,87	***
Durch die Gegend ziehen	6	5	1,95	2,04	n.s.
Ins Kino gehen	7	6	2,33	2,14	***
Im Internet surfen	8	10	2,44	2,67	***
In die Disco gehen	9	8	2,51	2,29	***
Einkaufen	10	4	2,62	1,96	***
Im Jugendclub/Schülerladen	11	13	2,69	2,99	***
In die Kneipe gehen	12	11	2,70	2,79	n.s.
Lesen	13	9	2,95	2,45	***

Anmerkung: Die Mittelwerte beziehen sich auf eine Skala von 1 = „Oft“, 2 = „Manchmal“, 3 = „Selten“, 4 = „Nie“. „***“ bedeutet $p < .001$; n.s. bedeutet „nicht signifikant“.

Das Angebot an Freizeitaktivitäten wird weitgehend positiv beurteilt (s. folgende Tabelle). Einzig in Bezug auf Internet-Cafes meint ein etwas größerer Anteil der Befragten, dass diese Angebote in ihrer Region nicht vorhanden seien. Hinsichtlich des Interesses an den Angeboten zeigt sich ein weit differenzierteres Bild. Am größten ist das Interesse an kommerziellen medialen Unterhaltungsangeboten, vor allem an Kinos, Discos und Videotheken. Daran anschließend folgen Angebote zum sozialen Kontakt, egal ob Kneipen oder Sportvereine und Sportstätten. An modernen Formen multimedialer Kommunikation wie Internet-Cafes ist bislang noch weniger als die Hälfte der von uns befragten Jugendlichen interessiert. Am wenigsten Interesse besteht aus Sicht der Jugendlichen an Angeboten kirchlicher Organisationen. Dies erscheint plausibel, da in Brandenburg nur ein geringer Anteil der Bevölkerung kirchlich gebunden ist.

Tab. 5: Angebot und Interesse an Freizeitaktivitäten unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Angebot an Freizeitaktivität ist verfügbar	Interesse an Freizeitaktivität ist vorhanden
Restaurant/Kneipen	94	61
Sportverein	91	42
Helfende Organisationen	90	20
Jugendclub	89	39
Öffentliche Sportflächen	86	50
Bücherei	83	27
Disco und Konzerte	83	72
Videothek	83	62
Kirchliche Gruppen	82	9
Kino	76	87
Internet-Cafe	68	41

Ähnlich wie bei Sportvereinen sehen wir auch bei der Beurteilung von Jugendclubs, dass sich Angebot und Interesse in einem ungünstigen Verhältnis gegenüberstehen. Während nämlich 89 Prozent der Jugendlichen angeben, ein Jugendclub sei in ihrer Nähe erreichbar, melden nur 39 Prozent aller von uns befragten Jugendlichen, unabhängig von der Verfügbarkeit von Jugendclubs, überhaupt Interesse daran an. Unter denjenigen, die angeben, dass Jugendclubs

vorhanden seien, sind sogar nur 31 Prozent auch interessiert daran. Außerdem ergab unsere Befragung, dass immerhin ein Drittel der Jugendlichen nie Jugendclubs besucht. Welche Gründe sind hierfür zu identifizieren? Ein Grund für das mangelnde Interesse vieler Jugendlicher, ihre Freizeit in Jugendclubs zu verbringen, mag darin zu suchen sein, dass es echten Neulingen oder bereits bekannten, aber abgelehnten Jugendlichen oft schwer fällt, als Besucher oder Mitglied eines Jugendclubs akzeptiert zu werden. Dementsprechend sinkt natürlich das Interesse daran. Anzunehmen ist auch, dass die Partizipation an der Einrichtung und Verwaltung von Freizeiteinrichtungen das Interesse und auch Engagement erhöht. Um dieser Hypothese nachzugehen, haben wir gefragt, wie viele der von uns befragten Jugendlichen sich bereits an der Schaffung von Freizeiteinrichtungen beteiligt haben. Ein Viertel der Jugendlichen hatte weder ein Interesse daran noch die Möglichkeit dazu, sich zu beteiligen. Ein weiteres Viertel der Befragten gibt an, zwar interessiert zu sein, aber bislang noch keine Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung einer Freizeitmöglichkeit gehabt zu haben. Über ein Drittel der Jugendlichen hat sich eigenen Angaben zufolge bereits an der Schaffung von Freizeitmöglichkeiten beteiligt, ein Indiz dafür, das bei einem Großteil der Jugendlichen in der Grenzregion durchaus der Wille zum Eigenengagement vorhanden ist.

Die Befragten sehen die Gründe für ein mangelndes interessantes Angebot vor allem in den fehlenden finanziellen Möglichkeiten (s. folgende Tabelle). Außerdem glauben sie, dass sich ihnen nur wenige Partizipationsmöglichkeiten bieten und ihre Interessen zu wenig berücksichtigt werden. Hinzu kommt noch, dass die Jugendlichen der Ansicht sind, dass sich insgesamt kaum jemand für die Belange der Jugendlichen einsetzt. Deutlich wird anhand unserer Ergebnisse auch, dass Jugendliche durchaus Zeit opfern und Engagement aufbringen würden, um eine Freizeiteinrichtung aufzubauen. Weniger bereit hingegen sind sie verständlicherweise, dabei auch finanzielle Unterstützung zu leisten. Etwas verhaltener reagieren sie auch, wenn es darum geht, längerfristige Verpflichtungen einzugehen.

Tab. 6: Gründe für ein mangelndes Freizeitangebot unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Gründe für ein mangelndes Angebot an Freizeiteinrichtungen			
	Stimmt völlig	Stimmt eher	Stimmt eher nicht	Stimmt nicht
Es ist nicht genug Geld vorhanden.	62	29	8	2
Jugendinteressen werden nicht berücksichtigt.	50	40	8	2
Kaum jemand setzt sich für die Jugend ein.	33	46	18	3
Jugend ist selber zu wenig aktiv.	15	32	37	16

Die Vernetzung mit kommunalen Vertretern funktioniert in kleineren Gemeinden (weniger als 5000 Einwohner) besser als in großen Ortschaften (mehr als 5000 Einwohner). Dies zeigt sich darin, dass sich Jugendliche in kleinen Gemeinden deutlich häufiger an den Bürgermeister oder Gemeindevertreter wenden als in größeren Gemeinden, wenn es um Freizeitangebote oder Jugendinteressen geht. Ein Großteil der von uns Befragten konnte allerdings nicht einschätzen, ob sich diese Vertreter auch für ihre Belange einsetzen. Unter denjenigen, die einen örtlichen Sozialarbeiter kennen, ist sowohl in kleinen als auch in größeren Gemeinden über die Hälfte der Jugendlichen der Ansicht, dieser würde sich für die Belange der Jugendlichen einsetzen.

Obwohl annähernd jeder der von uns befragten Schüler und Auszubildenden schon einmal in Polen war (96 Prozent), gibt knapp ein Drittel der Jugendlichen an, nie zu Freizeitzwecken nach Polen zu fahren. Diesem Anteil stehen 15 Prozent der Befragten gegenüber, die mindestens einmal pro Woche nach Polen fahren. Wenn nach Polen gefahren wird, so in erster Linie um zu tanken oder einzukaufen (s. folgende Tabelle). Speziell die billigen Zigaretten in Polen

scheinen ein begehrtes Gut zu sein, denn bei den unter „Sonstiges“ genannten Tätigkeiten rangierte die spezifische Kategorie „Zigaretten kaufen“ an erster Stelle.

Tab. 7: Gründe für Besuche in Polen unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Grund für Polenbesuche in den letzten 6 Monaten			
	Häufig	Manchmal	Selten	Nie
Tanken	30	19	16	34
Einkaufen	19	23	26	31
Disco	1	1	3	95
Dienstleistungen	2	2	6	89
Gaststätten	1	4	10	84
Sport	1	1	3	94
Sonstiges	26	10	7	57

Zu den Besonderheiten der Jugendphase gehört eine in Bezug auf andere Altersgruppen vergleichsweise stärkere Neigung zu leichtsinnigem und delinquentem Verhalten. Delinquentes Verhalten besteht dabei nicht nur aus der Ausübung von Gewalt. Dazu gehört beispielsweise auch normwidriges Verhalten im Straßenverkehr. Jugendliche besitzen häufig noch keine Fahrerlaubnis. Dennoch wächst bereits vor der Volljährigkeit das Bedürfnis, Freizeitangebote, Verabredungen etc. außerhalb des unmittelbaren Umkreises wahrzunehmen. In Ballungszentren wie Berlin besteht für Jugendliche die Möglichkeit, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. In der ländlich geprägten Grenzregion hingegen lässt die Verkehrsinfrastruktur und damit die Mobilität mittels Bus und Bahn häufig zu wünschen übrig. Diese Situation verführt zum Fahren ohne Fahrerlaubnis. Die folgende Tabelle zeigt, dass in der Tat knapp jeder Dritte befragte Schüler oder Auszubildende angibt, im letzten Jahr mindestens einmal ohne Führerschein gefahren zu sein. Ein anderes Delikt im Straßenverkehr stellt das Fahren unter Alkoholeinfluss dar. Fahren unter Alkohol ist unter den von uns befragten Jugendlichen wesentlich seltener zu beobachten als das Fahren ohne Führerschein. Nur 14 Prozent der Befragten geben zu, im letzten Jahr mindestens einmal unter Alkoholeinfluss gefahren zu sein. Unter diesen ist wiederum ein Viertel als Wiederholungstäter zu bezeichnen. Der Anteil der Alkoholsünder liegt unter den Auszubildenden (24 Prozent) deutlich höher als unter Schülern (9 Prozent), die in der Regel noch keinen Führerschein besitzen.

Als eine typische Form der Grenzkriminalität gilt das Schmuggeln. Unter den von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt jeder vierte zu, im letzten Jahr mindestens einmal geschmuggelt zu haben. Vergleichsweise selten finden wir dagegen Gewaltakte gegen andere Gruppen. Andere Delikte wie Stehlen und Drogen probieren wurden während des letzten Jahres von jedem vierten bis fünften Jugendlichen mindestens einmal verübt. Drogenmissbrauch stellt im Gegensatz zu den anderen Delikten ein Vergehen dar, dass unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen beiderlei Geschlechts und jeden Alters zu finden ist. Dies lässt darauf schließen, dass wir beim Drogengebrauch junger Menschen nur eingeschränkt auf eine Regulation durch Reifung hoffen können. Vielmehr handelt es sich um ein Problem, dass nur in Kombination aus präventiver und intervenierender pädagogischer Arbeit in den Griff zu bekommen ist.

Vergleichen wir unterschiedliche Delinquenzbereiche bei den Schülern anhand der für diese Altersgruppe landesrepräsentativen Studie des IFK aus dem Jahr 2001 (Sturzbecher, 2002), so zeigen sich einige Unterschiede zwischen der Grenzregion und Brandenburg insgesamt. Jugendliche in der Grenzregion fahren seltener ohne Führerschein und prügeln sich etwas häufiger, nehmen aber gleichzeitig seltener an gewaltsamen Aktionen gegen andere Gruppen teil. Trotz dieser leichten Unterschiede vor allem im Bereich der Jugendgewalt ist aber insgesamt zu konstatieren, dass die Delinquenzbelastung in der Grenzregion nicht wesentlich von der im gesamten Land Brandenburg abweicht.

Tab. 8: Jugenddelinquenz unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen
(Angaben in Prozent)

	Haben Sie folgendes Verhalten in den letzten 12 Monaten gezeigt?		
	Nein, gar nicht	Ja, ein- oder zweimal	Ja, dreimal oder öfter
Fahren ohne Führerschein	70	12	18
Fahren unter Alkoholeinfluss	87	9	5
Jemanden mit Absicht geschlagen	76	18	6
Etwas geklaut	80	16	5
Drogen probiert	76	13	11
Gewalt gegen Gruppen	86	10	4
Geschmuggelt	76	15	9

Vergleicht man Arbeitssuchende und Berufstätige aus der postalischen Befragung hinsichtlich unterschiedlicher Delinquenzbereiche, so zeigt sich, dass die von uns befragten Berufstätigen angeben, seltener unter Alkoholeinfluss Auto zu fahren, weniger Drogen zu konsumieren und weniger zu stehlen als die Arbeitslosen. Etwa jeder Dritte der befragten Arbeitslosen gibt zu, im letzten Jahr mindestens einmal unter Alkoholeinfluss gefahren oder Drogen konsumiert zu haben. Für den Deliktbereich „Diebstahl“ beträgt dieser Anteil 12 Prozent.

3.4 Migration

Aktuelle amtliche Statistiken für Brandenburg weisen für das Jahr 2000 unter den 18- bis 30-Jährigen einen Überschuss der Fortzüge von insgesamt 4087 Personen auf, während für alle anderen Altersgruppen leichte Zuzugsüberschüsse zu verzeichnen sind (LDS Brandenburg, 2002). Betrachtet man die Wanderungsverluste innerhalb Brandenburgs nochmals regional-spezifisch, so betragen diese für die berlinfernen und an Polen angrenzende Landkreise Uckermark und Spree-Neiße im Jahr 2000 beispielsweise 1876 bzw. 916 Personen, während berlinnahe Landkreise wie Barnim oder Havelland vor allem durch Zuzüge aus Berlin Wanderungsgewinne verzeichnen konnten (2808 bzw. 3379) (LDS Brandenburg, 2002). Neben der Migration wird in Zukunft auch der Rückgang der Geburtenrate zu einer zunehmenden Verödung in Ostdeutschland führen. Ein Indiz dafür stellt der wachsende Wohnungsleerstand in vielen Städten Ostdeutschlands dar. Trotz des hohen Migrationsdrucks ist aber weniger als die Hälfte der von uns befragten Jugendlichen bereit, ihre Heimat zu verlassen (43 Prozent). Dabei sind es vor allem die weiblichen Befragten und die Auszubildenden, die einen anderen Wohnort bevorzugen würden. Dies mag daran liegen, dass sich Auszubildende am Ende ihrer Ausbildung verstärkt Gedanken um ihre berufliche Laufbahn machen müssen. Für die Schüler hingegen, denen noch eine Vielzahl von Ausbildungswegen offen steht, stellt sich die Frage nach beruflichen Chancen noch nicht so drängend. Sie sehen anscheinend noch keine Notwendigkeit, sich intensiv mit ihrer beruflichen Karriere auseinander zu setzen. In der Tat weisen Studien darauf hin, dass die Reichweite der Vorstellungen über die Zukunft in jungen Jahren häufig noch einen sehr kurzen Zeitraum umfasst (etwa ein Jahr), mit zunehmendem Alter der Jugendlichen aber wächst (Fuchs-Heinritz, 2000).

Auf die Frage, welche Wohnortgröße sie bevorzugen würden, erwiderte ein Großteil der jugendlichen Befragten (40 Prozent), dass sie gern in einer Millionenstadt wie Berlin wohnen würden (s. folgende Tabelle). Einerseits spiegelt dieser hohe Prozentsatz die Möglichkeiten (und Verlockungen) einer Großstadt wider. Auf der anderen Seite mag die Bereitschaft, in eine Millionenstadt zu ziehen, auch mit der Nähe zu Berlin zusammenhängen. Dieser Umstand ermöglicht es nämlich ohne größere Probleme, den Kontakt zu Familie oder Bekannten und damit zur eigentlichen Heimat aufrecht zu erhalten. Jeder fünfte Befragte ist bezüglich der Wohnortgröße sehr flexibel und legt sich nicht fest. Wenn man die Jugendlichen fragt, in welchem Teil von Deutschland oder der Welt sie leben möchten, so geben die meisten an, sie

würden in die westlichen Bundesländer ziehen wollen (41 Prozent). Dabei spielen wohl die besseren Berufs- und Ausbildungschancen in den alten Bundesländern die Hauptrolle. Wie bereits bei der Wohnortgröße zeigt sich ein substantieller Teil sehr flexibel bei der Wahl des zukünftigen Wohnorts (19 Prozent).

Tab. 9: Bevorzugte Größe und bevorzugter Ort des zukünftigen Wohnortes unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Wie groß sollte Ihr zukünftiger Wohnort sein?					
	Dorf/ Kleinstadt	Stadt	Großstadt	Millionenstadt	Mir egal	
Insgesamt	15	9	16	42	18	
	Wo sollte Ihr zukünftiger Wohnort liegen?					
	Landkreis	Östliche Bundeslän- der	Westliche Bundeslän- der	Polen	Ausland allgemein	Mir egal
Insgesamt	18	16	41	0	6	19

Unter den postalisch Befragten äußerten Berufstätige (34 Prozent) und Arbeitslose (42 Prozent) ähnlich häufig Migrationsbestrebungen. Die Berufstätigen zeichnen sich aber gleichzeitig durch eine größere Verbundenheit mit dem Wohnort aus als die Arbeitslosen. Diejenigen Berufstätigen, die in ihrem Heimatort bleiben wollen, sehen keine Veranlassung dazu, die durch den Beruf gewonnene Sicherheit durch einen Wohnortwechsel aufs Spiel zu setzen. Den Arbeitslosen fehlt womöglich die Risikobereitschaft, einen Neubeginn an anderer Stelle zu wagen, obwohl 75 Prozent eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen können. Unsere Befragung zeigt allerdings auch, dass sie neuen beruflichen Herausforderungen eher skeptisch gegenüberstehen.

Insgesamt sind über 60 Prozent der Befragten sehr stark oder eher stark mit ihrem Wohnort verbunden. Wenig überraschend fühlen sich unter denjenigen, die ihren Heimatort nicht verlassen wollen, besonders viele mit diesem stark oder eher stark verbunden. Etwa die Hälfte der befragten Schüler und Auszubildenden glaubt an eine positive Entwicklung des Wohnortes. Dabei wird, wie die folgende Tabelle zeigt, sowohl die Wohnungsmarktlage als auch das Freizeitangebot insgesamt eher positiv eingeschätzt. Ein großer Anteil der Befragten ist außerdem der Meinung, sie würden in ihrer Umgebung große oder eher große soziale Unterstützung erfahren (82 Prozent). Pessimistisch hingegen werden die Chancen auf dem lokalen Arbeitsmarkt eingeschätzt. 97 Prozent der von uns befragten Jugendlichen sind der Ansicht, dass diese Chancen als niedrig oder eher niedrig zu beurteilen sind. Auch von den Erwerbstätigen und den Arbeitssuchenden der postalischen Befragung wird der lokale Arbeitsmarkt äußerst negativ eingeschätzt, wobei die Arbeitslosen eine noch pessimistischere Haltung vertreten. Andere regionale Ressourcen wie das lokale Freizeitangebot oder die soziale Unterstützung werden deutlich positiver gesehen. Das lokale Angebot an Freizeitmöglichkeiten wird von Berufstätigen etwas positiver eingeschätzt, was wohl an den besseren finanziellen Möglichkeiten liegen dürfte.

Tab. 10: Einschätzungen regionaler Ressourcen unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Einschätzung der regionalen Ressourcen			
	Niedrig	Eher Niedrig	Eher Hoch	Hoch
Regionales Angebot auf dem Arbeitsmarkt	60	37	3	0
Regionales Angebot an Freizeitaktivitäten	9	30	42	18
Regionales Angebot an sozialer Unterstützung	2	15	48	34
Regionales Wohnungsangebot	4	33	56	5

Wo sind die Hauptgründe für eine gesteigerte Migrationsbereitschaft unter den Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zwischen Deutschland und Polen zu suchen? Erwartungsgemäß beurteilen Jugendliche, die ihren Wohnort verlassen möchten, den lokalen Wohnungsmarkt, das Freizeitangebot, den Arbeitsmarkt, die zukünftige Entwicklung des Wohnorts und in geringerem Maße auch die soziale Unterstützung in ihrem Heimatort oder ihrer Heimatregion negativer als die, die im Ort bleiben wollen. Außerdem sind Jugendliche, die gerne wegziehen würden, weniger an den Geschehnissen im Wohnort interessiert und fühlen sich auch weniger mit den Einwohnern verbunden als Jugendliche, die nicht abwandern wollen. Von den lokalen Ressourcen, zu denen neben den Berufschancen auch die soziale Unterstützung und das regionale Angebot an Freizeitaktivitäten zählt, sind es insbesondere die lokalen Freizeitangebote und die Arbeitsmarktchancen, die die Migrationsbereitschaft beeinflussen. Dabei spielt der Arbeitsmarkt für Auszubildende eine deutlich wichtigere Rolle als für Schüler, die in erster Linie wegziehen wollen, weil sie das Leben als langweilig empfinden. Die Verfügbarkeit sozialer Unterstützung als Grund zum Bleiben spielt aber sowohl für Auszubildende als auch für Schüler nur eine untergeordnete Rolle.

3.5 Deutsch-polnisches Verhältnis

Wenn wir über die Lebenssituation Jugendlicher in der Grenzregion sprechen, so nimmt das deutsch-polnische Verhältnis einen breiten Raum ein. Die Nähe zum Nachbarn kann einerseits dazu führen, dass negative Stereotype entstehen oder gefestigt werden, andererseits aber auch dabei helfen, dass vorhandene Vorurteile abgebaut werden. In der Befragung wurden zwei Ebenen des deutsch-polnischen Verhältnisses thematisiert. Zum einen wollten wir erfahren, welche Einstellungen die Jugendlichen in der Grenzregion gegenüber ihren polnischen Nachbarn vertreten. Zum anderen wurde danach gefragt, wie sich der tatsächliche Kontakt zwischen deutschen Jugendlichen und polnischen Bürgern darstellt. Wichtig war in diesem Zusammenhang die Frage, ob die bisher gesammelten oder fehlenden Erfahrungen eine Rolle für die Entwicklung der Denkweisen und Einstellungen der Jugendlichen spielen.

Als erstes Indiz für die Einstellung gegenüber den polnischen Nachbarn haben wir untersucht, wie verbreitet allgemeine Ausländerfeindlichkeit unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Grenzregion ist. Weiterhin wollten wir wissen, ob sich die von uns untersuchten Jugendlichen hinsichtlich ihrer Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen von denen im gesamten Land Brandenburg unterscheiden. Anhand der folgenden Tabelle wird deutlich, dass die Mehrzahl der von uns befragten Jugendlichen (63 Prozent) sich als nicht oder kaum ausländerfeindlich einschätzt. Dem steht gut ein Drittel der Jugendlichen gegenüber, die als (eher) hoch ausländerfeindlich einzuschätzen sind. Männliche Jugendliche weisen deutlich höhere Werte bezüglich der Ausländerfeindlichkeit auf als weibliche Befragte. Dieser Befund überrascht nicht und deckt sich mit den Ergebnissen vergangener Studien (Landua, Sturzbecher & Welskopf, 2001). Trotz des niedrigen Ausländeranteils in Brandenburg (2,4 Prozent im Jahr 2000) waren in unserer Untersuchung 12 Prozent der Befragten der Meinung, dass jeder Ausländer in Brandenburg „einer zu viel“ wäre. Weitere 43 Prozent vertraten die Meinung, dass zu viele Ausländer in Brandenburg leben würden.

Zusätzlich weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass Ausländerfeindlichkeit und auch die Ansicht, es würden zu viele Ausländer in Brandenburg leben, unter Schülern stärker ausgeprägt sind als unter Auszubildenden. Während nur 25 Prozent der Auszubildenden hohe oder eher hohe ausländerfeindliche Tendenzen äußerten, betrug dieser Anteil bei den von uns befragten Schülern 41 Prozent. Dies stützt ebenfalls Ergebnisse vergangener Erhebungen (Landua, Sturzbecher & Welskopf, 2001), die zeigen konnten, dass ausländerfeindliche Tendenzen mit zunehmendem Alter abnehmen. Der sichere Ausbildungsplatz und die dadurch gestiegenen Berufsaussichten tragen dazu bei, materielle Bedrohungsängste zu reduzieren. Dadurch fällt es den Jugendlichen und jungen Erwachsenen möglicherweise leichter, sich gegenüber

Ausländern zu öffnen, die schließlich auch potentielle Konkurrenten um knappe wirtschaftliche Ressourcen darstellen. Andererseits können wir nicht beurteilen, ob es sich bei der im Alter abnehmenden Ausländerfeindlichkeit vielleicht „nur“ um Kohorteneffekte handelt (s. Landua, Sturzbecher & Welskopf, 2001).

Tab. 11: Verteilung der Ausländerfeindlichkeit unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Ausprägungen der Skala „Ausländerfeindlichkeit“			
	Niedrig (Ablehnung von Ausländer- feindlichkeit)	Eher niedrig	Eher hoch	Hoch
Insgesamt	24	39	26	10
Jungen	23	36	28	13
Mädchen	25	42	25	8
Schüler	23	35	29	12
Auszubildende	26	49	19	6

Der direkte Vergleich des Gesamtniveaus ausländerfeindlicher Einstellungen in unserer Untersuchung mit Ergebnissen aus einer repräsentativen Studie für ganz Brandenburg ergab für Schüler aus Real- und Gesamtschulen (nur für diese Stichprobe haben wir wirklich vergleichbare Zahlen), dass Ausländerfeindlichkeit in der Grenzregion etwas stärker ausgeprägt ist als im gesamten Land Brandenburg. Unter den Erwerbstätigen und Arbeitslosen unserer postalischen Befragung ist Ausländerfeindlichkeit eher gering ausgeprägt. Unter den Arbeitssuchenden sind es 21 Prozent, die sich als eher hoch ausländerfeindlich bezeichnen.

Speziell für unsere Studie wurde ein Indikator erarbeitet, der die Haltung der befragten Jugendlichen gegenüber polnischen Bürgern abbildet. Die Mehrheit (69 Prozent) konnten demnach als nicht oder kaum polenfeindlich eingestuft werden. Eine hohe oder eher hohe Zustimmung zu polenfeindlichen Aussagen konnte etwa einem Drittel der von uns befragten Jugendlichen in der Grenzregion zugeschrieben werden (s. folgende Tabelle). Ähnlich wie bei der generellen Ausländerfeindlichkeit wiesen die Schüler höhere Werte hinsichtlich der Polenfeindlichkeit auf als Auszubildende. Vergleiche konnten außerdem zeigen, dass die Befragten gegenüber polnischen Bürgern positiver eingestellt waren als gegenüber Ausländern allgemein. Dieses Ergebnis kann als Indiz dafür gewertet werden, dass die Nähe und die – wenngleich häufig zufälligen – Kontakterfahrungen das Verhältnis zu den polnischen Nachbarn positiv beeinflussen.

Tab. 12: Polenfeindlichkeit unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Ausprägungen der Skala „Polenfeindlichkeit“			
	Niedrig (Ablehnung von Ausländer- feindlichkeit)	Eher niedrig	Eher hoch	Hoch
Insgesamt	29	40	22	9
Jungen	27	38	24	10
Mädchen	30	42	20	8
Schüler	27	38	24	11
Auszubildende	33	45	17	4

Die Einstellung zu einem Land spiegelt sich indirekt auch im Interesse an dessen Geschichte, Politik und Kultur wider. Nur wenige Personen zeigten in unserer Befragung starkes Interesse

für diese Themen. Die Mehrheit der Schüler und Auszubildenden schien kein oder nur ein schwaches Interesse an diesen Bereichen zu haben. Hier bieten sich Ansatzpunkte für politische Bildung, denn durch die Auseinandersetzung mit Themen wie Geschichte und Kultur eines Landes kann Interesse an diesem Land geweckt und so ein Beitrag zum Abbau von Vorurteilen geleistet werden. Polenfeindlichkeit ist wie bei den im Klassenverband befragten Jugendlichen auch in der postalischen Stichprobe sowohl unter Arbeitslosen als auch Erwerbstätigen geringer ausgeprägt als Ausländerfeindlichkeit.

Obwohl wir davon ausgehen können, dass in der Grenzregion viele Familien ansässig wurden, die im Zuge der Vertreibungswelle nach Ende des zweiten Weltkrieges ihren Wohnsitz aufgeben mussten, spielt das Thema „Vertreibung“ bei den Jugendlichen heute keine große Rolle mehr. Als Beleg dafür kann angeführt werden, dass ein Großteil der von uns befragten Jugendlichen (45 Prozent) nicht wusste, ob Familienangehörige nach dem zweiten Weltkrieg vertrieben wurden. Ein wichtiges Ergebnis unserer Untersuchung war außerdem, dass die unmittelbare Vertreibungserfahrung der Großelterngeneration nach dem zweiten Weltkrieg keine Auswirkung auf die Meinungsbildung der dritten Nachkriegsgeneration hinterlassen hat. Jugendliche aus Vertriebenenfamilien unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Polen- oder Ausländerfeindlichkeit nicht von Jugendlichen ohne Vertreibungserfahrung in der Familie.

Wie zahlreiche Studien belegen, können Kontakterfahrungen unter bestimmten Umständen wie der kooperativen Orientierung an einem gemeinsamen Ziel beim Abbau von Vorurteilen hilfreich sein (z.B. Festinger, Schachter & Back, 1950; Hewstone & Brown, 1986). Von den von uns befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben 75 Prozent persönliche Erfahrungen mit Ausländern gemacht. Dabei berichtet die Mehrzahl der Schüler und Auszubildenden sowohl von guten als auch schlechten Erfahrungen mit Ausländern. Mit polnischen Bürgern macht trotz der räumlichen Nähe zu den Nachbarn die Mehrzahl der Schüler oder Auszubildenden (82 Prozent) selten oder nie persönliche Erfahrung im direkten Umgang. Anhand der folgenden Tabelle wird zudem deutlich, dass Alltagskontakte mit polnischen Bürgern eher negativ beurteilt werden und insgesamt Unsicherheit und Misstrauen gegenüber dem polnischen Nachbarn vorherrscht.

Tab. 13: Beurteilung des Kontakts zu polnischen Bürgern unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Beurteilen des Kontakts zu polnischen Bürgern			
	Stimmt völlig	Stimmt teilweise	Stimmt kaum	Stimmt nicht
Polen nerven beim Einkaufen.	23	24	28	26
Ich fühle mich unwohl in Gegenwart von Polen.	26	38	24	12
Ich fühle mich unsicher in Gegenwart von Polen.	18	38	28	17
Ich habe das Gefühl, von Polen abgelehnt zu werden.	11	29	39	21
Abbruch des Kontakts, da Polen lieber unter sich sind.	15	24	30	32
Polen waren höflich und hilfsbereit	13	37	31	18
Kultur, Land und Leute sagen mir sehr zu.	4	15	34	48
Aus Gesprächen haben sich Freundschaften entwickelt.	5	14	21	61

Annähend die Hälfte der befragten Jugendlichen fühlt sich beispielsweise beim Einkaufen durch die polnischen Kunden (eher) genervt (47 Prozent). Für Kultur, Land und Leute in Polen können sich nur 15 Prozent der Befragten begeistern. Demgegenüber fühlt sich ein Großteil der Jugendlichen sehr oder zumindest eher unwohl (64 Prozent) und unsicher (56 Prozent) in Gegenwart von Polen. Jeder vierte Jugendliche gibt an, mit Polen überhaupt nicht zurecht zu kommen. Ein weiteres Viertel ist zumindest teilweise dieser Meinung. Anhand dieser Zahlen wird deutlich, dass es noch große Anstrengungen bedarf, um Unsicherheiten und Begegnungsängste zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen abzubauen.

Unter den postalisch befragten Erwerbstätigen und Arbeitslosen stimmen weniger der Befragten ausländer- und polenfeindlichen Aussagen zu als unter Schülern und Auszubildenden. Vergleicht man Arbeitslose mit Erwerbstätigen, so fällt auf, dass sich die Arbeitslosen mehr für Kultur, Land und Leute in Polen interessieren als Erwerbstätige (s. folgende Tabelle). Außerdem geben Arbeitslose häufiger als Berufstätige an, Kontakte genutzt zu haben, um mit Polen ins Gespräch zu kommen. Ob diese Ergebnisse nun für eine größere Weltoffenheit der Arbeitslosen und eine größere Zurückgezogenheit der Berufstätigen spricht, oder ob Arbeitslose einfach mehr Zeit haben, um sich mit anderen Kulturen zu beschäftigen, kann anhand unserer Befragung nicht geklärt werden.

Tab. 14: Ausländerfeindlichkeit und Polenfeindlichkeit unter Erwerbstätigen, Arbeitslosen und Studenten in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Ausprägungen der Skala „Ausländerfeindlichkeit“			
	Niedrig (Ablehnung von Ausländer- und Polenfeindlichkeit)	Eher niedrig	Eher hoch	Hoch
Erwerbstätige	37	48	13	3
Arbeitslose	29	50	21	-
Ausprägungen der Skala „Polenfeindlichkeit“				
Erwerbstätige	45	38	15	3
Arbeitslose	43	38	19	-

Eine Möglichkeit zur Förderung persönlichen Kontakts zwischen polnischen und deutschen Jugendlichen stellen organisierte Begegnungsprojekte dar. Etwa 15 Prozent der Schüler und Auszubildenden haben bereits an solchen Projekten teilgenommen. Bei 28 Prozent dieser Schüler und Auszubildenden fand dieser interkulturelle Austausch in den letzten sechs Monaten statt. Von den Teilnehmern an Begegnungsprojekten hat etwa die Hälfte (45 Prozent) Interesse an einem weiteren Austausch und würde gern an weiteren Projekten teilnehmen. Von den Jugendlichen, die noch nicht an einem Begegnungsprojekt teilgenommen haben, hat dagegen nur ein sehr geringer Anteil von 12 Prozent Interesse an einem Austausch. Die positiven Erfahrungen, die im Rahmen des Austauschs mit polnischen Schülern gesammelt wurden, steigern also anscheinend das Interesse an weiteren Projekten nachhaltig. Zu Effekten im Zusammenhang mit Begegnungsprojekten ist darüber hinaus zu sagen, dass Jugendliche, die bereits an Begegnungsprojekten teilgenommen haben, sowohl gegenüber Polen als auch Ausländern allgemein eine deutlich positivere Einstellung aufweisen als Jugendliche, die keine Erfahrung mit derartigen Projekten haben (s. folgende Tabelle). Allerdings ist anzunehmen, dass an deutsch-polnischen Begegnungsprojekten hauptsächlich Personen teilnehmen, die grundsätzlich auch an interkulturellem Austausch interessiert sind. Daher besteht eine vorrangige, aber gleichermaßen schwierige Aufgabe darin, Konzepte für Begegnungen zu entwickeln, die gerade die Schüler und Auszubildenden ansprechen, die bisher noch kein Interesse an deutsch-polnischem Austausch gezeigt haben.

Tab. 15: Gruppenvergleich bezüglich der Teilnahme an deutsch-polnischen Begegnungsprojekten (Mittelwerte; T-Test für unabhängige Stichproben)

	Teilnahme an Begegnungsprojekten		Signifikanz
	Mittelwerte		
	Ja	Nein	
Ausländerfeindlichkeit	2,1	2,4	***
Polenfeindlichkeit	2,0	2,3	***

Anmerkungen: Mittelwerte der Antwortskalen 1 bis 4: 1 = „Niedrig“, 2 = „Eher niedrig“, 3 = „Eher hoch“, 4 = „Hoch“; „***“ bedeutet $p < .001$.

Neben Austauschprojekten haben Schüler und Auszubildende in der Grenzregion teilweise die Gelegenheit, in ihrer Schule oder ihrem Oberstufenzentrum polnische Mitschüler oder Auszubildende kennen zu lernen. Von den befragten Schülern und Auszubildenden hatten 29 Prozent einen oder mehrere polnische Mitschüler in ihrer Schule oder ihrem Oberstufenzentrum, wobei dieser Anteil in Oberstufenzentren deutlich höher liegt als in Gesamt- und Realschulen. Trotz dieser höheren Prozentzahl berichtete nur ein Prozent der Auszubildenden, polnische Klassenkameraden oder -kameradinnen zu haben. Bei den Real- und Gesamtschülern hatten neun Prozent polnische Mitschüler in ihrer Klasse. Polnischunterricht ist bis heute an den Schulen in der Grenzregion Brandenburgs nicht sehr verbreitet. An den drei befragten Realschulen in der Grenzregion gab es nach Auskunft der Schüler keinen polnischen Sprachunterricht. Von den 13 Gesamtschulen in dieser Untersuchung boten nach Schülerangaben nur sechs Schulen polnischen Sprachunterricht an. Dies weist, besonders im Hinblick auf die Chancen durch die EU-Osterweiterung, auf einen Nachholbedarf hin. Anders als in den untersuchten Schulen hatten an den Oberstufenzentren nach Auskunft der Befragten alle Auszubildenden die Möglichkeit, die polnische Sprache zu lernen.

Einen besonderen Schwerpunkt in unserer Untersuchung bildeten Strukturen, Zukunftsperspektiven und Wirkungen deutsch-polnischer Begegnungsprojekte im schulischen Umfeld. Um hierzu vertiefende Aussagen machen zu können, wurden zusätzlich zu unserer quantitativen Befragung unter den Schülern strukturierte Interviews mit den Schulleitern der an der Befragung beteiligten Gesamt- und Realschulen durchgeführt. An sieben der von uns befragten 14 Schulen wurden nach Auskunft der Schulleiter im letzten Jahr deutsch-polnische Begegnungsprojekte durchgeführt. Dabei haben drei der Schulen bereits langjährige Erfahrungen im deutsch-polnischen Austausch. Begegnungsprojekte sind an den betreffenden Einrichtungen sogar häufig zu einer festen Schultradition geworden. An drei anderen Schulen wurde die Partnerschaft eingestellt, so dass keine Begegnungsprojekte mehr stattfinden. An vier Schulen wurden bisher überhaupt keine deutsch-polnischen Projekte durchgeführt, wobei eine Schule eine polnische Partnerschule sucht. Die Anzahl der Projekte, die jährlich durchgeführt werden, reicht an den von uns befragten Schulen von zwei bis zu 15 Projekten pro Jahr. Ebenso stark variieren die Teilnehmerzahlen von etwa 50 bis 120 Schüler pro Projekt. Die Dauer eines Projekts bewegt sich in den meisten Fällen zwischen einem und mehreren Tagen, bleibt aber in der Regel unter einer Woche. Die Themenbereiche der Projekte sind breit gestreut. Besonders häufig handelt es sich bei den Veranstaltungen um sportliche Wettkämpfe oder Freizeitaktionen. Ebenfalls recht häufig dienen Projekte dem Spracherwerb oder sind im kulturellen Bereich angesiedelt. An vier Schulen werden Projekte mit dem Schwerpunkt „Umwelt“ durchgeführt. Nur an drei der von uns aufgesuchten Schulen finden auch Projekte mit dem Fokus auf politischer Bildung statt.

Die Antwort auf unsere Frage, wie Begegnungsprojekte optimal zu organisieren seien, deutet auf ein Dilemma hin. Zum einen sollte es nach Ansicht der Schulleiter einen Lehrer geben, der die Planung und Durchführung von Begegnungsprojekten hauptverantwortlich koordiniert und für Beständigkeit in der Projektarbeit sorgt. Zum anderen entsteht daraus aber die Gefahr, dass sich andere interessierte und engagierte Personen aus der Projektarbeit ausgeschlossen fühlen. Selbst wenn ein solches Gefühl der Ausgrenzung nicht auftritt, bedeutet die Bestimmung eines Hauptverantwortlichen oft, dass andere mit der Übernahme eigener Verantwortung für das Gelingen von Begegnungsprojekten zögern und an deren Fortgang nur abwartend teilhaben. Dies stellt ein bedeutendes Problem dar, da Begegnungsprojekte nur dann erfolgreich sein können, wenn möglichst viele Akteure durch Mitgestaltungsangebote dazu motiviert werden, sich aktiv in die Projektarbeit einzubringen. Nach Ansicht der Schulleiter gehören zu diesen Projektpartnern keineswegs nur Schulleitung, Lehrerkollegium und Schülerschaft, sondern vor allem auch die Eltern und schulexterne zivilgesellschaftliche Akteure, denken wir an das deutsch-polnische Jugendwerk oder Projektpartner aus den Euroregionen.

Damit decken sich die Vorstellungen und Forderungen der Schulleiter zur Organisation von Begegnungsprojekten mit den Schlussfolgerungen bundesweiter Studien zur Optimierung der Projektarbeit gegen Gewalt und Rechtsextremismus im Allgemeinen (Friedrich-Ebert Stiftung, 2003).

Bislang werden Begegnungsprojekte nach Angaben der Schulleitung zufolge meistens von der Schulleitung initiiert. Dabei werden mitunter auch Kontakte einzelner Lehrer zu polnischen Schulen genutzt. In der Regel werden die Lehrer an der Umsetzung der Projektideen beteiligt. Die Schüler werden in unterschiedlichem Maße in die Planungsphase von Projekten einbezogen. Nicht selten spielen die Eltern vor allem bei der Umsetzung von Begegnungsprojekten eine aktive Rolle. Sie sind es nämlich häufig, die bei einem mehrtägigen Austausch die polnischen Gast Schüler beherbergen. Außerdem fungieren sie bisweilen als Chauffeur oder sogar als Mitfinanzierer von Projekten. Zu den wichtigsten Voraussetzungen zur Initiierung oder Intensivierung deutsch-polnischer Begegnung an Schulen zählen, wie ein Schulleiter treffend zusammenfasst, neben der Sicherung der Finanzierung über Fonds auch die Bereitschaft zur Begegnung auf beiden Seiten der Grenze, ein ausreichendes Zeitbudget, Nachhaltigkeit und Beständigkeit der Projekte und nicht zuletzt das Einfühlungsvermögen für die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen.

Zur Einschätzung der Wirkung von Schulprojekten wurden einzelne Schulen aus unserer Befragung ausgewählt und zwei Gruppen zugeordnet. In die Gruppe der „Schulen mit Begegnungsprojekten“ wurden Einrichtungen aufgenommen, die gegenwärtig Projekte durchführen und bereits über eine langjährige Erfahrung mit deutsch-polnischen Begegnungsprojekten verfügen. An diesen zwei Schulen wurden insgesamt 97 Schüler befragt. Demgegenüber wurden in die Gruppe der Schulen ohne Begegnungsprojekte nur solche Einrichtungen aufgenommen, die noch nie deutsch-polnische Projekte durchgeführt haben. In diesen drei Schulen wurden 143 Schüler befragt. Die Ergebnisse im Hinblick auf Einstellungsunterschiede gegenüber Ausländern und speziell den polnischen Nachbarn zeigt die folgende Tabelle.

Tab. 16: Polen- und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit von Begegnungsprojekten an der Schule (Mittelwerte, T-Test für unabhängige Stichproben)

	Begegnungsprojekte an der Schule		Signifikanz
	Ja	Nein	
Polenfeindlichkeit	2,1	2,3	*
Ausländerfeindlichkeit	2,1	2,4	**

Anmerkungen: Die Mittelwerte beziehen sich auf eine Skala von 1 = „Niedrig“ bis 4 = „Hoch“; „*“ bedeutet $p < .01$; „**“ bedeutet $p < .05$.

Insgesamt stimmen Jugendliche, an deren Schulen Begegnungsprojekte in langer Tradition durchgeführt werden, sowohl polenfeindlichen als auch ausländerfeindlichen Aussagen seltener zu als Schüler aus Einrichtungen ohne Begegnungsprojekte. Dabei fallen die Unterschiede hinsichtlich der Ausländerfeindlichkeit deutlicher aus als bei der Polenfeindlichkeit. Es zeigt sich aber bei weiteren Vergleichen auch, dass das Interesse an polnischer Geschichte oder Kultur an Schulen mit Begegnungsprojekten nicht größer ausfällt als an Schulen ohne Begegnungsprojekte.

Die Ergebnisse deuten auf die Wirksamkeit von Begegnungsprojekten bei der Reduzierung fremdenfeindlicher Einstellungen an den von uns befragten Schulen hin. Einschränkend ist allerdings anzumerken, dass aus Sicht der Schulleiter Begegnungsprojekte häufig nicht lange genug dauern und daher die Vertiefung deutsch-polnischer Kontakte und damit auch der Abbau von Vorurteilen nicht nachhaltig gefördert werden können. Eine Reduzierung des „Eventcharakters“ und Verstetigung der Projekte erscheint auch aus sozialpsychologischer Perspektive wünschenswert. Demnach bedarf es zum Abbau von Vorurteilen durch Kontakt der Möglichkeit, sich wirklich persönlich kennen lernen zu können, sowie eines (möglichst) gleicher

Status der sich Begegnenden (Pettigrew, 1971). Eine Begegnung auf „gleicher Augenhöhe“ wird dann möglich, wenn sich die Jugendlichen verschiedener Gruppen kooperativ einem gemeinsamen Ziel widmen (Hewstone & Brown, 1986).

Seit der Perestrojka-Bewegung und der Wende gibt es eine zunehmende Öffnung Europas nach Osten, die in Zukunft durch die EU-Osterweiterung einen vorläufigen Höhepunkt erreichen wird. Verschiedene Erwartungen, aber auch Befürchtungen gehen mit dieser Entwicklung einher. Wir wollten wissen, wie die Jugendlichen aus der Grenzregion diese Entwicklung beurteilen und welche Erwartungen und Befürchtungen sie hegen (s. folgende Tabelle). Die Ergebnisse zeigen, dass die positiven Folgen der Öffnung nach Osten von den Jugendlichen kaum wahrgenommen werden. Nur jeweils etwa ein Drittel der Jugendlichen war der Ansicht, dass die Öffnung der Grenze nach Osten zum Abbau von Feindbildern oder der Entwicklung persönlicher Kontakte zumindest tendenziell beiträgt. Dabei beurteilt die Schülerschaft die Öffnung der Grenzen positiver als die Gruppe der Auszubildenden.

Tab. 17: Einstellung zur zunehmenden Öffnung der Grenzen unter Schülern und Auszubildenden in der Grenzregion zu Polen (Angaben in Prozent)

	Einstellung zur zunehmenden Öffnung der Grenzen nach Osten			
	Stimmt völlig	Stimmt teilweise	Stimmt kaum	Stimmt nicht
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	3	13	50	34
Verbesserung der wirtschaftlichen Lage	3	21	56	21
Engere Zusammenarbeit mit Polen	6	30	38	26
Wirtschaftliche Nachteile für die Region	15	35	41	9
Zunahme der Arbeitslosigkeit	31	42	21	6
Entwicklung persönlicher Kontakte	4	26	42	27
Abbau von Feindbildern	5	27	48	20
Verstärkung alter Vorurteile	8	35	41	16
Zunahme der Kriminalität	26	39	28	8

In Bezug auf die Entwicklung am Arbeitsmarkt überwiegen unter den Befragten eindeutig die Befürchtungen. So erwartet ein Drittel der Befragten mit großer Sicherheit eine Zunahme der Arbeitslosigkeit (31 Prozent). Eine zumindest tendenzielle Verbesserung der Arbeitschancen erwarten hingegen nur 16 Prozent der Befragten. Ein Viertel der Befragten glaubt völlig oder zumindest teilweise an einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Hälfte der Befragten hingegen erwartet zumindest teilweise wirtschaftliche Einbußen für die Region. Deutlich wird in der Untersuchung auch, dass das ökonomische Bedrohungserleben durch die Öffnung der Grenzen bei Auszubildenden deutlich stärker ausgeprägt war als unter den von uns befragten Schülern.

Weitverbreitete Vorurteile über die polnischen Nachbarn leisteten wahrscheinlich bei der Beurteilung der Kriminalitätsrate Vorschub, denn zwei Drittel der von uns befragten Schülern und Auszubildenden glauben an eine starke oder eher starke Zunahme der Kriminalität durch die zunehmende Öffnung der Grenze nach Osten. Insgesamt glaubt auch nur jeder Dritte Befragte an einen Abbau der Feindbilder aufgrund der Lockerung der Grenze. Soll die EU-Osterweiterung gelingen, so sind auf gesellschaftlicher Ebene also noch längst nicht alle Weichen für einen Erfolg dieses Projekts gestellt. Gerade unter jungen Menschen auf deutscher Seite, die den Prozess der Erweiterung in Zukunft mit vorantreiben sollen, überwiegen noch Befürchtungen und Unsicherheit. Eine der vordringlichsten Aufgaben besteht deshalb darin, auf regionaler Ebene Kontakte zwischen deutschen und polnischen Bewohnern der Grenzregion anzubahnen und Vertrauen in den Nutzen der EU-Osterweiterung aufzubauen.

Literatur

- Behnken, I. (1991). *Schülerstudie '90. Jugendliche im Prozess der Vereinigung*. Weinheim, München: Juventa.
- Belsky, J. & Pensky, E. (1988). Developmental history, personality, and family relationships: Toward an emergent family system: In R. Hinde & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *Relationships within families: Mutual influences*. Oxford: Oxford University Press.
- Bortz, J. (1993). *Statistik für Sozialwissenschaftlicher*. Berlin: Springer.
- DJI & IFK (1998). *Lebenslagen und -perspektiven junger Menschen in ländlichen Regionen des Landes Brandenburg*. Forschungsbericht. München, Vehlfeanz: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Festinger, L., Schachter, S. & Back, K.W. (1950). Social pressures in informal groups. New York: Harper.
- Fuchs-Heinritz, W. (2000). Zukunftsorientierungen und Verhältnis zu den Eltern. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2000 – 13. Shell Jugendstudie* (S. 23-92). Opladen: Leske + Budrich.
- Hess M. & Sturzbecher D. (2002). Wertorientierungen, Kontrollüberzeugungen, Zukunftserwartungen und familiäre Ressourcen. In D. Sturzbecher, (Hrsg.). *Jugendtrends in Ostdeutschland: Bildung, Freizeit, Politik, Risiken* (S. 17-38). Opladen: Leske + Budrich.
- Hewstone, M. & Brown, R.J. (1986). Contact is not enough: An intergroup perspective on the contact hypothesis. In M. Hewstone & R. Brown (Eds.), *Contact and Conflict in Intergroup Encounters*. Oxford: Basil Blackwell.
- Gołdyka, L. (Hrsg.) (1999). *Transgranicznoœæ w perspektywie socjologicznej* (Grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus soziologischer Perspektive). Zilona Góra: Llubuskie Towarzystwo Naukowe.
- Gude, S., Hagen, D. & Stokłosa, K. (2002). *Sozialstruktur und städtische Identität in der Doppelstadt Guben/Gubin*. Unveröffentlichter Bericht.
- Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg (Hrsg.) (2002). Statistisches Jahrbuch 2001. Potsdam.
- Landua, D., Sturzbecher, D. & Welskopf, R. (2001). Ausländerfeindlichkeit unter ostdeutschen Jugendlichen. In D. Sturzbecher (Hrsg.), *Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituation und Delinquenz*. Opladen: Leske + Budrich.
- Langner, W. & Sturzbecher, D. (1997). „Aufklatschen, plattmachen, Zecken jagen!“ – Jugendgewalt in Brandenburg. In D. Sturzbecher (Hrsg.), *Jugend und Gewalt in Ostdeutschland. Lebenserfahrungen in Schule, Freizeit und Familie* (S. 170-208). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (1990). Resilience in adolescence: a study on the generalizability of protective factors. In K. Hurrelmann & F. Lösel (Eds.), *Health hazards in adolescence*. New York: De Gruyter.
- Melzer, W., Lukowski W. & Schmidt L. (1991). *Deutsch-polnischer Jugendreport. Lebenswelten im Kulturvergleich*. Weinheim, München: Juventa-Verlag.
- Pettigrew, T.F. (1971). *Radically Separate or Together?*. New York: Mc Graw-Hill.
- Pickel, S. (1999). *Ausländer und Vorurteile – was bringen Kontakte*. Vortrag an der Universität Strasbourg im Rahmen der Europäischen Woche.
- Pollack, D. & Pickel, S. (1998). *Bridge over troubled water? Zu wechselseitigen Kontakten zwischen Deutschen und polnischen jungen Erwachsenen in Frankfurt (Oder) und Slubice*. Viadrina-Universität Frankfurt/Oder: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Sturzbecher, D. (Hrsg.) (2002). *Jugendtrends in Ostdeutschland: Bildung, Freizeit, Politik, Risiken*. Opladen: Leske + Budrich.